

Zwischen zwei Stühlen.

Nachruf
zu Delitzsch' Babel und Bibel.

Vortrag

von

Ahron Marcus.

Altona, 9. März 1905.



Druck von Siegm. Bernhard, Altona.





Eine der gefährlichsten Plagen des Wanderers in der Wüste ist der Wind Samum, der seinen Namen von Sam, arab. Gift hat. Seine Sandwolken verdunkeln die Sonne, seine Glut trocknet das Wasser in den Schläuchen aus. Das einzige Mittel seiner tötlichen Umarmung zu entgehen ist, daß man sich in den Staub wirft und da er den festen Boden nie berührt, ihn austoben läßt, denn seine Dauer zählt nur nach Stunden. Das einzige Merkmal seines Hausens, der dicke Staub, der die Karavane bedeckt, wird abgeklopft und man setzt seinen Weg ruhig fort.

Die Wanderer in der Wüste sind die Juden, denen der Prophet Jecheskeel Cap. 20, 35 das Exil als eine Wanderung in der Völkerwüste vorausschildert: והבאתי אתכם אל מדבר העמים ונשפטתי אתכם שם פנים אל פנים Ich werde Euch in die Völkerwüste bringen und dort mit Euch abrechnen, von Angesicht zu Angesicht.

Der Samum ist der agitatorische Antisemitismus mit wissenschaftlichem Feigenblatte, wie ihn die Episode Delitzsch neuerdings vorgeführt hat. Die jüdische Gelehrtenwelt hat ihn ignorirt, nach dem alten Spruche: יתן בעפר פיהו drücke den Mund in den Staub. — Wir sind überhaupt dieser Art von Agitation gegenüber völlig machtlos, wo Hunderttausend Traktätlein unter das Volk geschlendert werden und an die Straße als Forum für wissenschaftliche Fragen appellirt wird, die nicht einmal im Hörsaale der Universität entsprechend reife Richter finden. Und als man den Inhalt dieser Brochüren kennen lernte, da sagte man sich, es lohne sich eher mit dem Dreschgrafen zu polemisiren, dessen Argumente weniger poetisch, dafür aber auch schlagender seien als die des Professors.

Nunmehr nachdem auf dem letzten Vortrage das erlösende Wörtchen „Schluß" vorgemerkt ist, wollen wir den Staub abschütteln mit dem uns der Wind bedeckt hat. Ohne Pathos und ohne Emotion beleidigter Gefühle, wollen wir lediglich das wissenschaftliche Feigenblättchen analysiren.

Der erste Vortrag beginnt mit dem in salbungsvolle poetische Prosa gewickelten Programme, das bereits Humboldt ebenso vorsichtig im Kosmos S. 284 als das ersehnte Ziel der modernen Forschung

bezeichnete, die Befreiung des Continents wenigstens von den semitischen Einflüssen (d. i. von der Bibel). Es ist das Programm, mit dem sich bereits der Psalm II beschäftigt:

למה רגשו גוים ולאמים יהגו ריק. ננתקה את מוסרותימו ונשליכה ממנו עבתימו

Warum lärmen die Völker und sprechen leere Phrasen: Wir wollen ihre Bande zerreißen und ihre Fesseln von uns abwerfen. Der Hinweis auf den Continent bei Humboldt ist ein Seitenhieb gegen die auch von Delitzsch erwähnten Bibelländer England und Amerika, denen Letzterer nun auch Deutschland zugesellt, in denen die Bibel der Juden, diese kleine Bibliothek mannigfaltigster Bücher von einer kaum übersehbaren Zahl christlicher Gelehrter nach allen Richtungen durchforscht wird. Delitzsch scheint zu ahnen, daß der Triumph Humboldts verfrüht war, denn Cuvier, der Bahnbrecher auf dem Felde der neuen Paläontologie, bricht am Ende seines mühevollen Forscherweges in den enthusiastischen Ausruf aus, daß noch nie eine Feder einen Satz niedergeschrieben habe, der an die Hoheit des ersten Lehrsatzes der Tora heranreicht: בראשית ברא אלקים את השמים ואת הארץ Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Seitdem hat der von Humboldt nicht geahnte Haeckelismus das ethische Gefühl der Menschheit, welches die oberste Instanz des richtenden Verstandes bildet, derart mit Widerwillen erfüllt, daß sich dasselbe von diesen dichten Finsternissen ab, wieder dem leuchtenden Antlitze Mosis zuwendet, das den Segen der Seelenruhe ausströmt.

Hier stellt sich Delitzsch in die Bresche mit der Botschaft, daß „mehr als durch alle modernen Entdeckungen der Naturwissenschaft zusammen, das neuentdeckte Babel berufen sei, der Bibel den Nimbus zu nehmen, der ihr die Herrschaft über die Geister sichert.

Wie haben sich doch die Zeiten geändert! frohlockt der Professor. David, Salomo 1000, Moses gar 1400 und noch acht Jahrhunderte früher Abraham vor der gewöhnlichen Zeitrechnung und von allen diesen Männern bis ins Einzelne gehende Nachricht, das erschien so einzigartig, so übernatürlich, daß man auch Erzählungen aus den Anfängen der Welt und der Menschheit gläubig mit hinnahm. Selbst die größten Geister standen, ja stehen noch zum Teil unter dem Bann des das I. Buch Mosis umgebenden Mysteriums. Jetzt, da die Pyramiden sich geöffnet und die assyrischen Paläste sich aufgetan, erscheint das Volk Israel und sein Schrifttum als der jüngsten eins unter den Nachbarn. Bis tief in unser letztes Jahrhundert hinein bildete das Alte Testament eine Welt für sich; es sprach von Zeiten, an deren jüngste Grenzen das klassische Altertum eben noch heranreicht und von Völkern, deren bei Griechen und Römern gar keine oder nur

flüchtige Erwähnung geschieht. Das wäre nun alles vorbei, meint Delitzsch.

Die Begründung dieser Botschaft suche ich vergebens.

Wir haben in diesem grundlegenden Satze vor Allem einen Anachronismus um 4 Jahrhunderte, denn von Abraham bis Moses, den er 1400 v. setzt, gab es nur 4 nicht 8 Jahrhunderte wie Delitzsch will. Der von ihm construirte Versuch zwischen biblischer und bablischer Chronologie eine Discrepanz von 400 Jahren zu schaffen, beruht auf folgendem Irrtum: Es wurde eine auf Befehl Nabunaid's angelegte Königsliste gefunden, welche 11 babylonische Dynastien von der ersten bis zur letzten umfaßt, die im Zeitraum von ca. 1864 Jahren bis zur Eroberung durch Cyrus über Babel geherrscht haben. Die zweite dieser Dynastien, 11 Könige 368 Jahre, ist eine kossäische fremder Usurpatoren, die erste, 11 Könige 304 Jahre, ist die Dynastie Amrafels, die nach seinem Großvater die Dynastie der Zabu genannt wird.

Nun hat Prof. Hommel in seiner berühmten Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 173 durch Vergleiche mit der längst bekannten Liste des Berosus und der neuentdeckten synchronistischen Liste der Assyrerkönige nachgewiesen, daß: die Dynastie B als erste vor die Dynastie A gehört, daß die Chronisten, um die Liste nicht mit einer fremden Dynastie beginnen lassen zu müssen, einfach die berühmte semitischheimische Dynastie des Zabu vorangestellt haben. Befremdlich sei das nicht, im Gegenteil bei dem gleichen Umfange der beiden ersten Dynastien je 11 Könige nur um so leichter erklärlich, als gerade diese 2mal 11 Zeilen auf einem älteren Täfelchen im British Museum besonders geschrieben erscheinen, dessen Vorderseite die Zabu, die Rückseite die fremde Dynastie zeigt, so daß bei der späteren abgekürzten Zusammenstellung bei Nabunaid ohne Fälschung, ein einfaches Versehen der Chronisten betreffs der Reihenfolge von A und B anzunehmen ist.

Ich habe in meinem soeben erschienenen Barsilai nachgewiesen, daß die Genesis diesen dunklen Fall merkwürdig beleuchtet, indem sie Nimrod den Kossäer als ersten Herrscher Babylons nennt. Daselbst wird auch die den Assyrologen unaufgeklärte Bedeutung des ältesten Königstitels Sar arbaat Kibrati, König der 4 Länder aufgehellt, denn es heißt von Nimrod den Kusch: ויהי ראשית ממלכתו בבל וארך ואכד וכלנה. Der Anfang seiner Herrschaft war Babel, Erech, Akkad und Kalneh. Wir haben somit die Bestätigung, daß die fremde Kossäer-Dynastie an die Spitze kömmt.

Je sicherer somit Hommel's Correktur ist, desto seltsamer ist das Vorgehen Delitzsch, der dieselbe ignorirt, blos um der Bibel eins am Zeuge flicken zu können.

Was hat ihm nun Babel an's Licht gebracht? Daß das Volk Israel und sein Schrifttum als der jüngsten eines unter den Nachbarn erscheint. Und was behauptet denn die Bibel? Daß das Volk Israel als das jüngste unter Babyloniern, Assyrern, Kenaanitern, Aegyptern, ja sogar unter den verwandten Moabitern, Ammonitern, Ismaeliten und Edomiten auf dem Schauplatz der Geschichte erscheint, als Wandervolk zwischen ansässigen Großstaaten.

Was hingegen das Schrifttum betrifft, so ist bis auf den heutigen Tag das Volk Israel das erste, bei welchem das Alphabet, die größte und wichtigste aller Erfindungen des menschlichen Geistes, geschichtlich nachweisbar ist. Hingegen teilen die älteren Aegypter, Chinesen, Babylonier, Assyrer die Bilderschrift mit den Eskimos und den Rothäuten. Je höher ihr Alter, desto schlimmer für sie, die das Alter nicht vor Torheit geschützt hat, denn Bilderschrift und Alphabet verhalten sich zu einander wie Torheit und Weisheit.

Die Pyramiden, sagt Delitzsch, haben sich geöffnet; aber er vergißt, daß auf der ältesten Pyramide des Cheops sich neben den Hieroglyphen seines Namens Chufu das urebräische ה findet, als Zeichen der Existenz eines Geistesadels, der sich vor der Tyrannei des Fetischismus der Priesterkaste und ihrer Bilderschrift nicht beugte. Ein Eingehen in die Details ist hier unmöglich; ich erlaube mir für alle gegen Delitzsch in Betracht kommenden Temata auf soeben erwähntes Barsilai, Sprache als Schrift der Psyche, ebräisches Wurzelwörterbuch, zu verweisen.

Die Bibel war, sagt Delitzsch, die einzige Quelle die von Völkern sprach, die nirgends erwähnt sind, Babel hätte ihr den Vorrang abgelaufen. Abgesehen von den Amoritern, die in den aegyptischen Inschriften zwar erwähnt, aber nur durch die Bibel verifizirt werden können, da sie nach Eroberung Kenaans durch Josua, aus den Inschriften verschwinden, abgesehen von den Chetitern, die noch in Achabs Zeiten ein großes Reich bilden, deren zahlreiche Felseninschriften noch unentziffert sind und in den Keilschriften und Hieroglyphen ebenfalls nur durch die gleichzeitigen Berichte der Bibel agnoszirt werden können, wäre das geradezu wunderbare Bild, das uns die Correspondenz von Tell el Amarna von den Königreichen Kenaans und Umgebung liefert, anstatt eines herrlichen Panoramas, wie es uns im Lichte der Bücher Josua und Richter erscheint, nichts als eine zusammenhanglose Anhäufung für uns unverständlicher Farbenkleckse. Die Bibel, meint Delitzsch, hat als bisher einzige praehistorische Quelle, die Geister so bezaubert, daß man auch Erzählungen aus den Anfängen der Welt und Menschheit gläubig mit hinnahm. Diesen Zauber hätte Babel zerstört. Das ist nicht wahr. Wo in Aegypten, Sinear und Assur

finden sich auch nur Andeutungen über die praehistorischen Urbewohner, die Riesenvölker der Nefilim, Refaim, Anakim, Emim, Samsunmim und der Höhlenbewohner Chorim, außer in Genesis und Deuteronomium, I und V B. M. Bis auf die Neuzeit hat man diese Völker als Mythen behandelt, bis die Forschungsreisen die Zeugen ihrer rätselhaften Existenz, Dolmen und Cromlechs, die von Skandinavien bis Polynesien verstreut sind, namentlich aber auf dem Hochplateau Transjordaniens in Gilead, gefunden haben.

Was wüßte man mit Kudurlagomar, Iri-Aku und namentlich mit Amrafel anzufangen, mit dem man so dicke Freundschaft geschlossen hat, wie nur mit einem alten Markbrandenburjer, wenn man auf die bloßen Keilschriften angewiesen wäre? Hat sich nicht etwa das Cap. 14 der Genesis vom Zuge Kedorlagomers als ältestes geschichtliches Dokument erwiesen, dessen Details die Annahme fordern, dasselbe sei bereits zu Abraham's Zeiten schriftlich fixirt worden, so daß sein Wert als bloße Antiquität für Forscher im Zusammenhange mit den durch 4000 Jahre unter dem Schutt von Larsa-Elasar begraben gewesenen erläuternden Täfelchen den des in Quarz gehüllten Diamanten übersteigt, der aus der Tiefe zu Tage gefördert wird. Welches ungeahnte Licht hat dieses Dokument über die Hyksos verbreitet? Da hilft kein Totschweigen mehr, wie es Herodot der Vater der arischen Geschichtsschreibung den Juden gegenüber versuchte, deren Land er zu Artaxerxes Zeiten besucht haben muß, als er in Jaffa war. Dieselben Zeugen aber, welche ein so merkwürdiges Licht auf die peinliche Genauigkeit der biblischen Geschichtsschreibung zur Zeit Abraham's, Josua's, Achab's, Jehu's, Pekach's, Hosea's, Asriahu's, Achas, Chiskia's und seiner Nachfolger bis auf Cyrus Zeiten verbreitet haben, dieselben haben dem arischen Vater übel mitgespielt und seine durch das ganze Mittelalter giltige Erzählung von den Belagerungen Babels durch Cyrus und Darius mit allem Märchenkram als Windbeuteleien erwiesen. Es ist Delitzsch schon bei seinem ersten, noch maßvoll gehaltenen Vortrage der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß er die neuentdeckten Tatsachen, welche die Bibelvölker Engländer, Amerikaner, aber auch Franzosen in Entzücken versetzten, mit merkwürdigem Griffe zur Herabsetzung der Bibel, zur Entkleidung ihres Nimbus verwende.

Darauf antwortet Delitzsch im II. Vortrage:

Auch ich vermeide es grundsätzlich, immerfort von Bestätigungen der Bibel zu sprechen, denn wahrlich, es wäre schlecht bestellt um das A. T. als eine Quelle der alten Geschichte, wenn es allüberall erst der Bestätigung durch die Keilschriftdenkmäler bedürfte.

Was soll ich dazu sagen? Ich möchte diese Taktik mit dem Namen „Loyolität" bezeichnen. „Grundsätzlich!"

Es ist manchen deutschen Gelehrten auch auf anderen modernen Gebieten der Vorwurf gemacht worden, daß sie neue Entdeckungen fremder Initiative zuerst hartnäckig ignoriren, wenn das nicht mehr angeht, entschieden bestreiten und wenn sie sich überführt sehen, so selbstverständlich finden, daß der Lärm darüber geradezu unpassend gefunden werden müsse. Diesen Grundsatz nennt man das Ei des Columbus.

So schreibt Hommel, eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete: S. 472. Es ist merkwürdig, wie stets in der babylonischen Geschichte bei Abschlüssen größerer Abschnitte ein Elamit auftaucht, so am Ende der sumerischen Periode: Iriaku von Larsa. אריוך מלך אלסר. Etwa ein Jahrtausend später ein König, Dynastie des Landes Elam, und am Ende der nationalen Selbständigkeit der König von Anschan, Kurasch-Cyrus, der Eroberer Babylons. Wäre dies alles nicht so genau bezeugt, wäre der Schauplatz Palästina statt Babylonien, die Quelle ein alttestamentliches Geschichtsbuch statt gleichzeitiger keilschriftlicher Dokumente und noch dazu der jedesmal auftretende stereotype Elamit als von Gott für die Sünden des Volkes gesandte Geißel dargestellt, — dann wehe diesem Berichte von Seite der modernen, überall Mache suchenden alttestamentlichen Kritik! Zum Glück sind wir auf assyriologischem Gebiete beim Stand unserer Quellen vor derlei hyperkritischen Angriffen verschont, wofür allerdings die Vertreter jener Schule und ihre Geistesverwandten sich in ohnmächtiger Wut mit den stets wiederholten ungerechtfertigsten Mißtrauensäußerungen gegen die Zulässigkeit der Entzifferung rächen. So Hommel, der unparteiische, nichts weniger als orthodoxe Forscher. Aber, wie er selbst S. 367 sagt: „Die Enthüllungen der Keilschriften haben mehr geliefert, als auch die kühnsten Erwartungen der alttestamentlichen Forscher der positiven Richtung sich jemals erhoffen konnten und eine vernichtende Kritik zugleich an der damaligen in Mode befindlichen Auffassung der Geschichtlichkeit des A. T." Die Bestätigung ist deshalb auch den überzeugten Söhnen der Bibel willkommen, um ihnen zu zeigen, daß es um ihre Feinde und Bedränger seit Apion's Zeiten endlich einmal schlecht steht. Gegenüber dieser in wissenschaftlichen Kreisen allgemeinen Überzeugung legt sich daher Delitzsch im 1. Vortrage noch eine gewisse Reserve auf. Den größten Teil desselben füllen interessante Bilder aus, darunter spezifisch jüdische Typen aus Juda und Israel vor 3000 Jahren, welche so viel leidiges Geschwätz über die Racenfrage aus der Welt schaffen, nachdem sich der Familientypus durch die Jahrtausende unverändert

erhalten hat. Bericht über eine Großkaufmannsfirma Muraschu & Söhne aus Artaxerxes Zeit mit Namen reicher in Babel verbliebener Exulanten, Natanel, Chaggai, Binjamin. Die von Rawlinson entdeckten Ruinen der Stadt Ur, der mehrfach bezeugten Heimatsstätte Abrahams, im gewaltigen Trümmerhügel von El Mugajjar, dann Sardanapal zu Fuß im Kampfe mit einem Löwen, den er nach Davids Art beim Barte packt und tötet. Endlich, die einzige im Bild erhaltene Königin, Gemahlin Sardanapals, die, wie Delitzsch meint, eine Prinzessin arischen Geblütes und blondhaarig zu denken sei. Als Begründung dieser Hypotese finde ich nur den Umstand erwähnt, daß ein preußischer Oberleutnant das beim Transport beschädigte Profil rechtzeitig früher durch eine Zeichnung für die Nachwelt gerettet hat, doch bleibt noch immer die Frage offen, ob sie nicht auch, ohne Beeinträchtigung ihres arischen Geblütes, brünett zu denken sei.

Erst auf S. 28 beginnen direkte Angriffe auf die Bibel, die aber nur Zeugnis ablegen für die Richtigkeit der Sentenz unserer Weisen:

אם יאמר לך אדם חכמה אין באדום אל תאמין תורה אין באדום תאמין

Sagt Dir Jemand, es gibt keine Weisheit in Edom, das sollst Du nicht glauben, es gibt keine Torakenntnis in Edom, das sollst Du glauben. Es ist denkwürdig, sagt Delitzsch, daß die israelitische Tradition selbst über den Ursprung des Sabbattages nicht mehr sichern Bescheid weiß, vergl. 2. Mos. 20, 11 als Erinnerung an die Schöpfung und 5. Mos. 5, 15 als Erinnerung an die Knechtschaft in Aegypten.

Für derartige krasse Gegensätze von hellster Weisheit und absoluter Bibelblindheit in ein und demselben Gehirn fehlt, trotz der talmudischen Sentenz dennoch die psychologische Erklärung. Für uns Talmud-Torakinder ist die Bemerkung beinahe komisch.

Außer dem Sabbattage gibt es noch ein Sabbatjahr und ein Jubeljahr, in welchem das Land seinen Sabbat feiert, ganz mit derselben zweifachen Begründung wie der Sabbattag, erstens als Bundeszeichen eines frei schaffenden und ruhenden Schöpfers, dem die Erde gehört, die nur unser zeitweiliger Pachtbesitz ist, daher nie auf ewig verkauft werden darf, zweitens als praktische Lösung der sozialen Differenzen zwischen Arm und Reich, Gläubiger und Schuldner und zugleich als Ruhejahr für den Boden aus ökonomischen, für den Menschen und das Tier aus civilisatorischen und humanitären Gründen. Daher finden wir abwechselnd an den verschiedensten Stellen einmal den einen, das andere mal den anderen Grund betont, zuweilen auch beide zusammen, wie bei der Einschärfung der Sabbatruhe beim Bau der Stiftshütte, 2. Mos. 31, 13 und 16.

Ebenso abgeschmackt ist die Behauptung, daß wohl kein Zweifel möglich sein dürfte, daß die Segensfülle der Sabbatruhe im letzten

Grunde den Babyloniern zu verdanken sei, weil dieselben einen Tag sabbatu kannten, der als Unglückstag für irgend ein Anliegen nicht geeignet sei, so daß man an diesem Tage kein Fleisch essen, seinen Leibrock nicht wechseln, nicht opfern, der König seinen Wagen nicht besteigen, Priester und Magier nicht prophezeien, der Arzt seine Hand an den Kranken nicht bringen solle. Und doch ist Delitzsch darauf aufmerksam gemacht worden, daß es einen Midrasch gibt, der alle diese Verbote nicht als Segen sondern als Fluch auslegt, indem er erzählt, daß die Juden in Aegypten sich bei Pharao einen Ruhetag ausbaten. Derselbe beriet sich mit den Chartumim, und diese rieten ihm, ihnen den Sabbat zu geben, der ohnehin ein Unglückstag sei, an dem kein Unternehmen gelänge. Die Delitzsch unbekannte Ursache liegt nämlich darin, daß der Tag im Babylonischen seinen Namen von dem Stern Saturn hat, der seine astrologische Herrschaft an demselben Tage antritt und der Stern der Zerstörung, Verwüstung und des Unterganges ist. Nun hat Delitzsch keine Ahnung davon, warum der Stern diesen Namen Sabbatai trägt, aus welchem verstümmelt Saturn entstand, nämlich wegen seiner langsamen Bewegung unter den Planeten. Diese hat ihm den Namen שבתי der Ruhende, als Verursacher der Trägheit und ihrer Folgen, verschafft. Bei Benennung der Himmelskörper war aber gerade der Einfluß der monoteistischen Urpatriarchen so maßgebend, daß die Namen noch von den Babyloniern beibehalten wurden, trotzdem diese längst den krassesten Sterndienst mit Vergötterung der einzelnen Gestirne eingeführt hatten und sich keine Rechenschaft mehr darüber ablegen konnten, daß Schamas שמש Diener und alle übrigen rein physikalischen Benennungen, wie חמה die Heiße, חרם die Scheibe, לבנה die Weiße, סהר das runde Becken, ירח der Wanderer, מאדים der rote Mars, צדק der das Gleichgewicht dem Saturn haltende Jupiter, נוגה der glänzende (Venus), כוכב Mercur, der Stern par excellence, wegen seiner Unsichtbarkeit und Sonnennähe — nur monoteistische Proteste der Urebräer gegen den Wahnsinn der Götzendiener waren, die in Sonne und Mond בעל und אשרה Herrn und Frau anbeteten und in den Sternen jene scheußlichen Carrikaturen der Götter, welche Delitzsch so anmutig findet. Das ist Geschmacksache. Der chaldäische Hexensabbat hat also seinen Namen vom Saturn, und dieser erst den seinigen im urebräischen von שבת ruhen, daher der Rollentausch! Delitzsch rennt da übrigens offene Türen ein. Daß der Sabbat älter ist, als die Offenbarung am Sinai vom 6ten Sivan, das steht doch deutlich genug in der Tora. Denn am 16ten Ijar fiel das erste Manna, und als es am 22ten ausblieb und Männer aus dem Volke es außerhalb des Lagers suchen gingen, da erfolgte die Ermahnung an Moses: Wie lange

werdet Ihr Euch weigern, meine Gesetze und Lehren zu befolgen. Sehet, daß der Ewige Euch den Sabbat gegeben hat. Einige unserer Weisen erklären dies dahin, daß in dem Lagerort Marah, wo es heißt שם שם לו חק ומשפט daß daselbst die ersten Gesetze gegeben wurden, auch das Sabbatgesetz darunter gewesen sei, so daß der 24te Nissan der erste Sabbat war.

Wir haben bereits den Midrasch erwähnt, daß der Sabbat bereits als Ruhetag in Aegypten gewährt, was auch noch in anderer Form im Midrasch vorkommt. Ferner, wenn Delitzsch Raschi's Commentar gekannt hätte, so würde er in demselben ad I Mos. 26, 5 gefunden haben, daß Abraham bereits den Sabbat feierte: Dasselbe von Jakob 33, 18 ויחן את פני העיר nach Scheiltot des R. Achai. Dasselbe kommt in verschiedenen Varianten im Talmud und Midrasch vor. Midrasch Raba I 22 Ende sagt מזמור שיר ליום השבת der Sabbatpsalm 92 stammt von Adam, ist nachher in Vergessenheit geraten und durch Moses erneuert worden. Diese Ansicht basiert darauf, daß der Sabbat bereits im zweiten Capitel des Schöpfungsberichtes als gesegneter und geheiligter Tag eingeführt wird und daher bereits an Adam offenbart war. Selbst wenn, was keineswegs der Fall ist, nachgewiesen werden könnte, daß Babel den Sabbat gekannt hat, so müßte man darum die Entlehnung nicht immer auf Seite der Juden suchen. Denn wenn die Juden trotz ihrer Absonderung in der drückendsten Lage des Exils als gens invisum deis von der gewaltigen Heidenwelt mit Haß und Verachtung beehrt, als unerschöpfliche Leihanstalt für ihre religiösen Bedürfnisse figurierten, um wieviel eher in den Anfängen der Geschichte, als die Urebräer sich nur durch harmonische Geistesanlage, wie sie der Besitz des Alphabets zeigt, und durch Reinheit der religiösen Begriffe im Monoteismus von den Völkern unterscheiden. Wie mächtig mußte da ihr Einfluß auf die durch heidnischen Priestertrug in Fesseln geschlagene Menschheit sein!

Delitzsch bespricht dann die Sündflut und den merkwürdigen Fund des Gilgames Epos, in welchem Gilgames-Nimrod die Erzählung aus dem Munde Noa's, der Chasis Adra der hehre Fromme, Samas Napistim שמש נפשת Sonne der Lebenden genannt wird — gehört haben will, den er in seiner Wohnung an den Strömen, als Unsterblichen besucht hatte. Der Fund hatte in den Bibelländern seiner Zeit ungeheures Aufsehen und Entzücken erregt, weil bisher nur der Sintflutbericht des Berosus bekannt war, so daß die Verleumder die wahnwitzige Behauptung aussprechen konnten, die Juden hätten denselben erst im Exil kennen gelernt. Der uralte, neuentdeckte Bericht, der so merkwürdig in den Details mit der Erzählung der Genesis übereinstimmt, und 6 bis 700 Jahre älter ist als Moses, machte

diese Verleumdung zu Schanden. Ich habe in meinem Barsilai darauf hingewiesen, daß das Nimrodepos, über Nimrod's Heldentaten, in der Genesis angedeutet ist: I, 10, 9 על כן יאמר כנמרד גבור ציד deshalb wird erzählt, wie Nimrod der gewaltige Jäger.

Die Sintfluterzählung bildet nur die 11te Tafel desselben Epos.

Delitzsch dreht hier wieder mit gewohnter Kunstfertigkeit den Spieß um, gerade so wie er beim Sabbat das Schalet als Ambrosia Götterfunken aus dem chaldäischen Gebot nachweist, daß am 7., 14., 21. und 28. jedes Monats kein Fleisch gegessen werden dürfte. So sei auch der Sündflutbericht der Bibel dem Galgames entlehnt, dessen Protest, daß er ihn von Noa gehört habe, unberücksichtigt bleibt. Delitzsch findet sogar mit eigener Findigkeit die Bestätigung von Astruc's Behauptungen, der 1753 zuerst das Messer an den Pentateuch anlegte und dadurch der Urheber der neuen Kritik wurde. Delitzsch vergißt, daß die Kosaken bereits 1648 das Messer angelegt haben und alle Pentateuchrollen in Stücke zerschnitten, die ihnen in die Hände kamen. Dasselbe geschah übrigens schon unter Antiochus Epiphanes, ferner zur Römerzeit und während des ganzen Mittelalters. Auch die Vaterschaft der Kritik ist viel älter. Den ersten Anspruch auf dieselbe hat Manetho, der Hohenpriester der heiligen Katzen von Bubaste unter Ptolemäos II Philadelphos 284—246, welcher König die Uebersetzung des Pentateuch in's Griechische durchführen ließ. Dieses Faktum ist trotz aller Leugnungsversuche Graetz durch die Entdeckung des sogenannten Papyrus Rainer und des berühmten Harkavy's Forschungen unumstößlich erwiesen. Manetho, der Pontifex sah ein, daß durch das Eindringen der Bibel in seine Kreise die Ueberzeugung leicht platzgreifen könnte, das ganze Heidentum sei für die Katz, aber nicht für die heilige und suchte den Eindruck durch eine Gegenschrift abzuschwächen. Er war zwar nicht kühn genug um die ganze Geschichtsschreibung zu leugnen, aber er stellte Moses, den er unter der aegyptischen Benennung Osarsif kannte, als Schüler der Priester dar, der die Juden aus Aegypten führte, aus welchem sie wegen der Plagen vertrieben wurden, die ihretwillen von den Göttern über das Land gebracht wurden.

אצבע אלקים הוא sagten die Chartumim, so wie dies Tacitus in seiner naiv-barbarischen Schilderung von dem gens invisum deis nachschreibt.

Der eigentliche Vater der Kritik in ihrer zügellosen Unverschämtheit, war jedoch Apion der Alexandriner, der den Kaiser Tiberius zu Angriffen gegen die Juden reizte, welcher aber den Schwätzer mit Geringschätzung behandelte, ihn cymbalus mundi Weltpauker nannte.

Dieser Apion leugnete die Existenz der Juden als selbstständigen Volkes vor dem persischen Exil ganz und gar und hat allen Späteren den Weg gewiesen, wie weit man auf die Gedankenlosigkeit des Pöbels mit seinen Behauptungen speculiren kann. Dennoch war er noch nicht verworfen genug, um die Anschuldigung des Blutritualmordes gegen die Juden zu erheben. Mit dem Umschwung der religiösen Ansichten durch Christentum und Islam geriet der Apionismus in Vergessenheit. Man verbrannte zwar die Tora und ihre Bekenner, aber nur aus dem Grunde, weil sie zu der alten nicht noch eine neue in den Kauf nehmen wollten. Schließlich sah man ein, daß mit roher Gewalt nichts gegen den Geist der Tora auszurichten sei und da nichts die Juden veranlassen konnte, ihren Glauben gegen einen andern zu vertauschen, sollte der Ateismus als Brücke dienen, über welche die starrköpfigen Juden in den Sumpf des Materialismus gelockt, dann leicht zu jedem, innerlich verachteten Bekenntnisse gewonnen werden könnten. Dazu mußte also vor Allem die Tora kritisch in Stücke zerschnitten werden und dazu lieferte Astruc das Messer, dieser wie Delitzsch meint strenggläubig katholische Leibchirurg der Pompadour und Maintenon, dessen Strenggläubigkeit gewiß nicht hinter der der Ateisten in Cardinalshüten, Mazarin, Retz und Richelieu zurückstand. In Wirklichkeit war dieser Astruc einer jener bösartigen Mestizen, wie sie das von der Inquisition erzeugte Marannenthum in den Scheinchristen gezüchtet hatte. Das zwar viele heroische Charactere aber auch ein fürchterliches Erew Raw erzeugt hat, das uns noch heute Nachwehen bereitet.

Diese Astruc waren abwechselnd Hugenotten, Juden und Katholiken, aber wo es gilt, das Judentum mit Schmutz zu bewerfen, läßt die Bescheidenheit keine noch so üble Kloake verschmähen.

Delitzsch hat also im Gilgamesbericht den Beweis gefunden, daß Astruc mit seiner Behauptung Recht hatte, im Sintflutbericht der Bibel zwei Autoren nachzuweisen, von denen einer nur das Pentagrammaton, אלקים der andere nur das Tetragrammaton gebrauchte. Dieser Wahnsinn ist durch den Bischof Colenso zum Dogma für die moderne Kritik erhoben, und da die Autodafés außer Mode sind, gibt dasselbe Gelegenheit, nach Herzenslust in den Eingeweiden der Tora wühlen zu können, um den Lebensnerv des Judentums zu treffen.

Delitzsch hat aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Die Astrucianer hatten folgenden Trug zusammengebräut: Da ich aus religiösen Gründen auf ihre blasphemischen Benennungen nicht eingehen darf, so bezeichne ich ihre erdichteten zweierlei Berichte mit P (penta) T (tetra). Die Verse des Cap. VI 5, 7 sollten T,

dagegen 8, 9, 13, 17, 18, 19, 20, 22 P, die des Cap. VII 1—9, 17, 23 T, 11—16, 18, 21, 22 P gehören. Crasse Unwissenheit im Vereine mit frivolstem Hasse hatten somit ein gefälschtes Bordereau hergestellt, auf Grund dessen die Tora vor das Gericht von Sodom gezogen werden konnte. ואיבנו פלילים. Sie werden diese Sprache vielleicht durch Parteilichkeit übertrieben finden. Dem ist nicht so. Sie werden weit schärfere Urteile wahrer und wahrheitsliebender Autoritäten von rein arischem Geblüte darüber hören. Die Astrucs waren damit noch nicht zufrieden, denn wenn zwei alte Versionen vorlagen, so konnte ja immerhin Moses, nach ihrer Meinung natürlich, eine dritte daraus gemacht haben. Sie schieden daher die Erzählung von der Aussendung des Raben und der Taube, als einer dritten Hand und die vom Opfer Noa's und vom Regenbogen als einer vierten Hand angehörig, aus. Dieser Vandalismus in Zerstörung eines so hochgeschätzten Prachtbaues der Antike empörte zwar die Freunde der Bibel, auch wenn es sich bei ihnen nicht um religiöse sondern um rein künstlerische Gefühle handelte, aber sie waren dem Wahlspruch gegenüber calumniare audacter, semper aliquid haeret, nur drauf los verleumden, etwas bleibt doch immer kleben, — vollständig machtlos. Deshalb war der Jubel groß, als man die Erzählung Gilgames aus einem Gusse, so viele Jahrhunderte vor Moses mit sämtlichen Passagen, dem erdichteten P und T mit Rabe und Taube, denen noch die Schwalbe als heidnische 3 zugesellt war, das Opfer, den Segen und das Versprechen, keine Sündflut mehr zu bringen, aus dem Schutt der Jahrtausende fast direkt aus Noa's Munde ans Licht zog.

Wenn Delitzsch diese Umstände in das Gegenteil umzukehren versucht, so bezeichnet Hommel, den wir später citiren werden, dieses Vorgehen mit dem einzig passenden Ausdruck: „Justizmord".

Delitzsch erzählt ferner von einem schönen babylonischen Weltschöpfungsepos mit herrlichen Scenen, das die Quelle der Genesis gewesen sein soll. Er verschweigt dabei, daß nur einige abgebrochene Täfelchen davon erhalten sind und daß der zusammenhängende Text, aus dem er Auszüge auswählt, dem Berosus entnommen ist. Um den Mann in richtiger Beleuchtung zu zeigen: Berosus war Belpriester zur Seleucidenzeit in Babel um 260 und war im Besitze der geschichtlichen Dokumente, wie wir bei der chronologischen Tafel bereits gesehen haben. Sein Schöpfungsbericht lautet:

Im ersten Jahre der Welt entstieg dem Ocean ein mit Vernunft begabtes Tier, ein Monstrum, zugleich Mensch und Fisch, über dem Fischkopfe einen Menschenkopf, Menschenfüße am Schwanze und menschliche Sprache. Es hieß Oannès (sein Bild findet sich auf den ältesten

Sculpturen, unter anderen auf einem Basrelief aus Nimrod im British Museum). Es lebte über Tag auf der Erde unter den Menschen, die es die Schrift, Wissenschaften und Künste lehrte, bei Sonnenuntergang ging es ins Meer zurück und verbrachte die Nacht in den Wellen. Oannès schrieb ein Buch über den Ursprung der Dinge, das lautete: Es gab eine Zeit, wo alles Finsternis und Wasser war, darin tummelten sich monströse Tiere in sonderbaren Formen, Menschen mit 2 Flügeln, auch mit 4, mit 2 Gesichtern, mit 2 Köpfen, davon einer männlich, der andere weiblich auf einem doppel-geschlechtlichen Körper, Menschen mit Ziegenbeinen und Hörnern oder mit Pferdefüßen, andere mit den Hintergliedern des Pferdes, Vordergliedern des Menschen, Stiere mit Menschenköpfen, Hunde mit 4 Leibern und Fischschwänzen, Pferde mit Hundsköpfen, Tiere mit Pferdeleibern und Fischschwänzen, andere Vierfüßler aus allen möglichen Tierformen zusammengesetzt, Fische, Reptilien, Schlangen und alle möglichen Monstra in den verschiedenartigsten Formen, wie sie im Beltempel abgebildet sind. Eine Frau Namens Omoroca herrschte über diese Schöpfung, auf chaldäisch tiamat (oder tauat), was Ocean auch Mond bedeutet. Unter diesen Umständen kam Bel und schnitt die Frau durch, aus der unteren Hälfte machte er die Erde, aus der oberen den Himmel, so daß alle früheren Wesen verschwanden. Bel schnitt sich dann selbst den Kopf ab und die anderen Götter mischten sein Blut mit der Erde und machten den Menschen daraus, daher derselbe mit Weisheit und göttlichen Gedanken begabt ist. Dann machte Bel die Sterne, die Sonne und die 5 Planeten. Das ist der babylonische Schöpfungsbericht.

Nur jüdischer Starrsinn und jüdische Hartnäckigkeit kann daran zweifeln, daß wir hier den ursprünglichen Schöpfungsbericht der Genesis vor uns haben. Da wir aber nicht aus unserer Haut heraus können, müssen wir Delitzsch seine Entdeckung überlassen. Als echter Missionär weiß er nun auch die Psalmverse auf die babylonische Sage zuzustutzen. Ps. 74, 12. Und, Allmächtiger, mein König aus der Vorzeit, der Rettungen schaffende in der Welt. Du zerteiltest mit Deiner Kraft das Meer (Schilfmeer), zerschmettertest die Häupter der Krokodile an den Wässern (die Aegypter). Du zerschmettertest die Häupter der Leviathans (Jesaia nennt 2 Leviathans) und gibst ihn zur Speise den Wüstenreisenden (Israel). Du ließest Quelle und Bach hervorbrechen und die reißenden Ströme trocknetest Du (Jordan). Ganz dasselbe sagt Ps. 89, 11. Du zerschmettertest wie Erschlagene Rahab, der Name für Aegypter, ausdrücklich in Jesaia 30, 7, mit Deiner gewaltigen Macht zerstreutest Du Deine Feinde. Und denselben Jesaia der Cap. 51, 10 betet: Erwache, Erwache, bekleide Dich

mit Macht, Arm des Ewigen, erwache wie in der Vorzeit, vergangene Geschlechter, warst Du es doch, der Rahab (Aegypten) zerhauen, erzittern ließest das Krokodil. Warst Du es doch, der das Meer trocken gelegt, die Tiefen des Abgrundes, der die Meerestiefe in einen Weg verwandelt zum Überschreiten durch die Erlösten. — Diese Verse bezieht Delitzsch ebenso wie die Psalmen auf die babylonischen Ungeheuer. Wir antworten nur wie auf ältere Monstrositäten mit den Worten des Propheten, 53: מי האמין לשמעתינו mit der kleinen Variante: Wer wird Dir solche Schmues glauben, lieber Delitzsch?

Sie werden sich jedoch fragen, was nützt das Alles gegenüber einem Gegner, der in bombensicherer Kasematte einer Staatsprofessur u. s. w. auf das Getrudel unter sich herabblickt? Wir müssen uns also um eine elfzöllige umsehen, welche die Kasematte durchschlägt. Ich will daher einen kleinen zusammengedrängten Auszug aus der Kritik geben, die Prof. Hommel an Delitzsch' Vorträgen geübt hat, in seiner Erwiderung auf Babel und Bibel, betitelt: Die altorientalischen Denkmäler und das A. T. Berlin 1903. Er sagt ungefähr: Delitzsch bewegt sich ganz im Fahrwasser des Wellhausen'schen Rationalismus, welcher auf religionsphilosophischer Basis für die Juden bis zu Jecheskeels und Esra's Zeit eine kannibalistische Epoche construieren will. Denn warum sollten die Juden einen anderen Entwicklungsgang durchgemacht haben als die Griechen und die Europäer der Völkerwanderung, bei denen diese Zustände durch das Mittelalter hindurch bis knapp an die Neuzeit angedauert haben? Die Juden hätten den Monoteismus überhaupt erst im Exil acceptiert, so daß von einer Verwirklichung desselben erst mit dem Entstehen des Christentums die Rede sein könne. Soweit Hommel. Das ist des Pudels Kern, für den ich eine Analogie der Behandlung nur in dem Geschichtsbuche finde, das der Jesuitenpater, dessen Namen ich leider vergessen habe — nach der Restauration, der Rückkehr Ludwigs des XVIII. auf den Tron, in den französischen Schulen eingeführt hatte. Darin war der Revolution von 1789 und des Empire keine Erwähnung geschehen und Bonaparte als General Ludwigs des XVIII. geschildert. Bei Wellhausen vertritt Moses diese Stelle. Als nun Delitzsch in die Fußtapfen Wellhausen's trat, dessen tempelstürzende Aufstellungen von Niemandem höher bewertet wurden als höchstens eine gelehrte Hypotese mit der Behauptung, daß ein großer Teil derselben direkt durch die babylonischen Denkmäler bestätigt sei, da erhob sich ein großes Triumphgeschrei, um so lauter, als Delitzsch noch die Wellhausianer übertrumpfte, welche die biblischen Urgeschichten wenigstens als die „gereinigte" Form polyteistischer Ursagen ange-

sehen hatten, während D. die heidnische Sage, von der Sie eine Probe gehört haben, als die reinere hinstellt. Ebenso bei dem Gilgamesepos, wo die Götter bei der Sündflut wie Hunde mit eingeklemmten Schwänzen in den Himmel Anu's geflüchtet waren (Colonne II 116) und beim Opfer Noa's (Col. III 162) das Opfer wie die Fliegen umschwärmten. Das also ist die reinere Darstellung nach D. Es muß, sagt Hommel, mit allem Nachdruck betont werden, daß die Inschriften jener Wellhausiade keinerlei Stütze verleihen, geschweige daß irgend welche monumentale Zeugnisse aus dem Altertum dieselbe fordern. Man glaubte, daß D. noch unbekannte Texte in petto hätte. Dem ist jedoch nicht so. Im Gegenteil. Es existiert eine ganze Reihe inschriftlicher Zeugnisse, die entschieden Veto einlegen gegen eine derartige „Vergewaltigung" der Bibel. Übrigens verfährt D. sehr inconsequent. Wo er zur Verbrämung und Erzielung kleiner Effekte die Bibel brauchen kann, da tut er es, bei Ur, der Heimat Abrahams, oder der Erwähnung des Zeitgenossen Abrahams, Amraphel; auf S. 25—27 dagegen, wo die Blüte der Kultur Babels unter Hammurabi so lebensvoll geschildert wird, da wird der Leser, der natürlich längst vergessen hat, daß dieser Hammurabi der Amraphel von 1. Mos. 14 ist, mit keinem Worte an die so wichtige und bedeutungsvolle Verknüpfung Hammurabi's mit der Geschichte Abrahams erinnert. Die wunderlichste Inkonsequenz leistet sich aber Delitzsch im Schlußteil, wo er als versöhnenden Abschluß gern auch den Monoteismus doch irgendwie aus den Denkmälern belegen möchte. Hier verläßt er nun auf einmal die Geleise der Wellhausianer, setzt aber dafür einen Roman ein, in dem zweifellos Richtiges und ebenso zweifellos Falsches in bunter Mischung vermengt ist. Um 2500 v. hätten sich nämlich kanaanitische Stämme aus Palästina in Babel seßhaft gemacht und die Dynastie gegründet, deren sechster König Hammurabi war. Diese wären schon Monoteisten gewesen, da sie bereits den ebräischen Gottesnamen (das Tetragrammaton) besessen hätten. Also wohlgemerkt, diese frommen Kanaaniter hätten in Kanaan selbst keine Spuren hinterlassen, ihre Nachkommen oder Verwandten zu Mosis und Josuas Zeit, von denen die 12 Stämme Israels nach Wellhausen und Delitzsch so viel Böses, aber auch ihre „schönsten Mythen" lernten, wären die oben geschilderten Baalsdiener gewesen. Was für merkwürdige und rein phantastische Zickzacklinien werden uns da vorgezeichnet!

Das Richtige am ganzen ist, daß die Hammurabi-Dynastie nicht babylonischen vielmehr westsemitischen Ursprungs war, von Stämmen, die aus Ostarabien an den Euphrat kamen, wie die

Kanaanäer nach Palästina auswanderten und wie Abraham von Ur an der Grenze Ostarabiens wieder nach Westen zog.

Ihre Religion war ein hochstehender Mondkultus, der einen fast wie Monoteismus anmutet, auch kamen in ihrem Namensystem Namen vor wie Jauel, was aber nur bedeutet, es existiert Gott. Diesen interessanten Namen habe ich seinerzeit, sagt Hommel, aus altbabylonischen Tafeln jener Epoche entdeckt und auch richtig erklärt, während D. zwar meinen Fund verwertet, aber eine ganz unmögliche Deutung hineininterpretiert.

Auch hier vermeidet Delitzsch es, aus leicht durchschaubarem Grunde geflissentlich, Abraham zu erwähnen. Es könnte ja nur zu leicht einem Leser der Gedanke kommen, ob nicht durch Abraham die Berührungen von Bibel und Babel eine weit bessere Erklärung finden als durch die polyteistischen Kanaanäer des 14ten vorchristlichen Jahrhunderts.

Sehr hübsch klingt auch die Behauptung Delitzsch' im Anschluß an Lagarde's Erklärung, daß El ursprünglich ilu „Ziel“ bedeute, das Ziel aller Menschensehnsucht, daß also an diesem einzigen Worte die beliebte moderne Ansicht zerschellt, als ob der Gottesglaube sich aus Fetischismus und Animismus (Ahnenkultus) entwickelt hätte, aber leider wird kein Skeptiker durch eine solche Etymologie bekehrt. Und wie können Delitzsch' Worte Eindruck machen, wenn er vorher das Hauptdogma der Wellhausiade verteidigt, daß die alten Israeliten nach Mosis Tode ihre ganze geistige Kultur erst von den Kanaanitern sich holen mußten? Hommel zeigt dann, in wie reichem Maße gerade die Zeit von Abraham bis Josua durch die Denkmäler illustriert und bestätigt wird, wobei noch andere Denkmäler, die Delitzsch gar nicht zu kennen scheint, nämlich die südarabischen, in Betracht kommen. Aber wie ein hochpeinlicher Prozeß, bei dem nicht alle Zeugen zum Verhör kommen, leicht zum Justizmord führen kann, so geht es auch hier. „Sehen wir also zu“, schließt Hommel das Cap. I, „wie auch die 5 Bücher Mose glänzend gerechtfertigt aus dieser Probe hervorgehen“.

Ich glaube, die elfzöllige hat durchgeschlagen. Obwol wir nun Hommel selbst, trotz seines Positivismus wegen anderer Concessionen an nichtjüdische Anschauungen nicht rückhaltlos acceptieren können, worüber ich im Barsilai hinreichende Aufklärungen veröffentlicht habe, so gewinnen seine unparteiischen Berichte um so mehr an Wert, als die ganze Wellhausiade durch ihn ad absurdum geführt wird, namentlich was das III. Buch „ויקרא“ den sogenannten Priestercodex betrifft, durch die Inschriften aus der Zeit Mosis und seines Schwiegervaters, des Priesterfürsten von Midjan. Ich citiere daher noch

Hommels Schlußworte: „Wenn wir uns nun der merkwürdigen Gestalt des Priesters von Midian, des Reguels Jethro (südarabisch etwa Ridhwuil Witrân) erinnern, des Schwiegervaters Moses, von dem letzterer auch nach der Bibel so reiche Anregungen erhalten, so wird auf einmal die, die Wellhausianer von jeher störende minutiöse Ritualgesetzgebung des Priestercodex historisch begreiflich. Man sollte denken, die einfache Aufdeckung dieser Tatsachen müßte sofort die größte Umwälzung in unseren Anschauungen über die Zustände der alten Israeliten zur Zeit Moses herbeiführen. Aber unsere Alt-Testamentler sind nun einmal verbohrt in die leider bereits traditionell gewordene Meinung vom rohen Kulturstand der Ebräer und mit Scheuklappen an beiden Augen sehen sie nicht, was rechts und links vorgeht. Doch das muß ja allmälich anders werden, je mehr der alte Orient, zu dem auch Israel gehört, in weitesten Kreisen bekannt und verstanden wird. Je mehr ich mich selbst in die Geheimnisse des orientalischen Altertums in all seinen Verzweigungen, babylonisch wie südarabisch vertieft habe, um so unerschütterlicher hat sich in mir die Überzeugung gefestigt, daß die Aufstellungen der Schule Wellhausens durchweg falsch sind, nichts als nur auf materialistisch-philosophischer Grundlage ruhende Hypotesen, die bis jetzt überall, wo monumental beglaubigte Tatsachen in Betracht kommen, diesen direct widersprechen, anstatt von ihnen bestätigt zu werden. An Tatsachen muß aber schließlich die geistreichste Hypotese zerschellen, an der brutalen Wirklichkeit.

„Brutal" ist die Wirklichkeit nur insofern, als sie eben rücksichtslos mit den vorgefaßten Meinungen aufräumt, daher erklärt sich auch die sich mehr und mehr steigernde, geradezu fanatische Wut der sogenannten modernen Kritik, die vor den gehässigsten Mitteln nicht zurückscheut, wenn es gilt, die unbequemen Gegner in den Bann zu tun und sie als rückständig und unwissenschaftlich zu brandmarken.

Verlieren wir also nicht den Mut, wenn es gilt, gegen die annoch herrschende Strömung eine neue Aera, die der Tatsachen, statt der Hypotesen heraufzuführen. Handelt es sich doch um die heiligsten Güter. Mögen die Alttestamentler, vor allem auch die sog. Halben, die auf beiden Seiten hinken, sich endlich einmal ganz vom evolutionistischen Banne losmachen; es muß doch Frühling werden. Soweit Hommel.

Wir kommen nun zu der Gesetzgebung Amrafels, in welcher Delitzsch die Quelle der mosaischen Civil-Gesetze sieht, die nur eine Copie jener darstellen sollen. Vor Freude über den nicht von ihm gemachten Fund vergißt er, daß diese Behauptung Wellhausens Hypotese zerschmettert, der auf dem besten Wege war, zu beweisen, daß diese Gesetze eigentlich erst das Werk der Kirchenväter seien.

Der Franzose de Morgan grub im Jahre 1902 aus dem polishügel von Susa, der Hauptstadt des alten Elam, einen Dioritblock aus, 2,25 m hoch, im Umfange oben 1,65 m, unten 1,90 m, auf welchem in 49 Kolumnen, davon etwa 5 wegradiert, die Gesetze Amrafels eingegraben sind. Es wird angenommen, daß der Block als Kriegsbeute nach Elam kam. Geradezu überraschend ist das Licht, in welches diese Vorgänge von vor 3600 Jahren durch die Tora gesetzt werden, wenn man sich vorstellt, wie in Cap. 14 der Genesis der im Range erste König Amrafel dem Elamitenkönig Kedorlagomer Heerfolge zu leisten gezwungen erscheint. Gleichzeitig erwähne ich, daß die bis zu diesen Ausgrabungen im Widerspruch mit der Bibel stehende Annahme, Elam sei nicht semitischen Ursprungs, sondern kossäischen, durch dieselben als irrige erwiesen ist.

II.

Wir sind nun in der Lage, den flüchtigen Hypotesen Delitzsch' eine eingehende Untersuchung eines der bedeutendsten Orientalisten, des Hofrates Prof. David H. Müller, Wien, entgegenzustellen, der in seiner Publikation: Die Gesetze Hammurabis und die mosaische Gesetzgebung, Wien 1803, auf 244 Seiten eine erschöpfende Untersuchung des Temas angestellt hat. Vorangestellt ist die Gesetzestafel mit 282 Paragraphen, der sinearische Text in deutschen Lettern, in ebräischer und deutscher Übersetzung. Es wäre wünschenswert gewesen, eine vierte Kolumne des Sinearischen in ebräischen Lettern beizugeben, wie ich dies in Barsilai bei den sinearischen Inschriften tue, wodurch das Verständnis dieses neuentdeckten jargonisierenden Urebräisch außerordentlich gefördert wird.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Prof. Müller ebenso wie der berühmte Shakespearekritiker Prof. Keller und der nicht minder berühmte Verfasser der Compendien des österreichischen Gesetzbuches, Geller, ein Kind des so viel geschmähten altpolnischen Talmudcheders ist, dieser Turnschule jüdischen Scharfsinnes, der man jeden pädagogischen Wert abspricht, ohne das Hauptproblem, die Heranbildung selbständiger Denker in der neologen Schule mit demselben Erfolge gelöst zu haben. Den Record, von frühester Jugend die semitischen Sprachen als Muttersprache erlernt zu haben, erreicht nicht so leicht ein zweiter Orientalist.

Das bedeutsame Werk Müllers kann hier nur ganz flüchtig besprochen werden und ist es selbstverständlich, daß, nachdem er einmal die Höhen des Olymp erklommen, das Dogma, die י״ג עקרים die einzig wahren Schlachtreihen Israels für seine Forschungen nicht bedingungslos maßgebend sind. Ich beschränke mich daher darauf, unter Vor-

behalt die Resultate seiner Untersuchungen nach seinem Gesichtskreise zu schildern. Er selbst faßt diese ungefähr in folgende Sätze zusammen:

1. Aus der vergleichenden Analyse hat sich die engste Verwandschaft der mosaischen Gesetzgebung mit dem Gesetze Hammurabi's ergeben;
2. aber ebenso die Überzeugung festgesetzt, daß von einer Entlehnung aus dem Gesetze Hammurabi's nicht die Rede sein kann;
3. daß letzteres Gesetz des Semitenkönigs den komplizierten Verhältnissen eines großen Staatswesens wie Babel angepaßt und einer einfachen, älteren Quelle entlehnt ist, deren ursprünglicher organischer Zusammenhang dem neuen System zuliebe gesprengt und umgearbeitet worden ist;
4. daß diese ursprüngliche Quelle in wichtigen Abschnitten in der mosaischen Gesetzgebung in ihrer ursprünglichen Form erhalten vor uns liegt, wofür auch die durch Vermittlung der Griechen ebenso wie das griechische Alphabet aus altsemitischer Quelle entlehnten XII Tafelgesetze des ältesten Rom Anhaltspunkte liefern;
5. daß diese Umstände eine aller Wahrscheinlichkeit nach sogar niedergeschriebene Gesetzestradition aus uralter Quelle postulieren, deren Überlieferung durch Abraham erfolgte;
6. daß dieses alte Gesetz durch Moses, das heißt für den überzeugten Juden durch die göttliche Offenbarung, eine, wie Müller sich ausdrückt, die Weltordnung umstürzende Änderung erfahren habe, die sich bald in dem ersten Gesetze manifestiert, das mit ואלה המשפטים eingeleitet wird, daß der Sklave anstatt bei Hammurabi an das Ende, hier an den Anfang der Gesetzgebung gestellt wird; daß ihm bei H., wenn er den Willen ausspricht, kein Sklave sein zu wollen, zur Strafe das Ohr abgeschnitten wird, während die Tora ihn, wenn er von der mit dem siebenten Jahre eintretenden Befreiung keinen Gebrauch machen will, zur Strafe mit der schimpflichen Bohrung des Ohres stigmatisiert.

Die Sklaverei, die Leibeigenschaft, welche Aristoteles nach Philosophenart als eine weise und unentbehrliche Einrichtung zu verteidigen weiß, wird für den Juden de jure und de facto aufgehoben לא ימכרו ממכרת עבד und nur als Strafe für den Diebstahl, wenn derselbe nicht ersetzt wird, auf die beschränkte Dauer von sechs Jahren gestattet.

Prof. Müller begeht dabei noch einen geistreichen Schnitzer, indem er S. 212 die Vermutung aufstellt, daß das Urgesetz, wie dies auch Hammurabi beibehalten hat, auf den Diebstahl die Todesstrafe gesetzt haben müsse. Er hat an die Talmudstelle vergessen, בן נח נהרג על פחות משוה פרוטה Das noachidische Gesetz verhängt die Todesstrafe über den kleinsten Diebstahl.

Die 7 Grundgesetze, welche der Talmud auf die Uroffenbarung an Adam zurückführt, umfassen: 1) das Gebot, vernünftige Gesetze einzuführen דינים, 2) das Verbot der Gotteslästerung, 3) das des Götzendienstes, 4) des Mordes, 5) der Blutschande, 6) des Raubes, 7) der Tierquälerei durch Genuß lebend abgehauener Teile אבר מן החי. Diese Gesetze finden wir in der Genesis bei Kain, Lemech, Noa, Sodom, Abimelech (Ehebruch), Juda, der die angebliche Unsittlichkeit Tamars mit dem Feuertode bestraft wissen will, הוציאוה ותשרף vielfach bezeugt.

Ebenso behauptet R. Juda Halevy in dem berühmten Cosri von den alten Gesetzen, Teil I, 44: ובעת ההיא לא היה להם כי אם מעט מצות מהיחידים ההם מאדם עד נח ולא בא משה לבטלם אבל הוסיף עליהם d. h. „und bis zu dieser Zeit gab es nur wenig Gesetze, die von den Häuptern von Adam bis Noa überliefert waren, welche Moses nicht aufhob, sondern vermehrte“.

Welches Licht verbreitet darüber I. Mos. 26, 5:

עקב אשר שמע אברהם בקולי וישמור משמרתי מצותי חקתי ותורתי

„Weil Abraham auf meine Stimme hörte und hütete meine Verbote, Gebote, Gesetze und Lehren“.

Delitzsch hat, vom Vorurteil geblendet, das Alles übersehen. Da hatte der unlängst verewigte Großfürst Sergei schon mehr Scharfblick bei seiner Behauptung, daß Menschenrechte und Völkerfreiheit nichts anderes, als jüdische Erfindungen seien.

Müller weist nun mit großer Schärfe nach, daß gerade der Hammurabistein zum Grabstein der tendenziösen Kritik geworden, ebenso wie dies Hommel durch die arabischen Inschriften, und daß gegen die Versuche, die Tora in Stücke zu reißen, auch hier in der Gesetzgebung die unbestreitbare Einheitlichkeit des Pentateuch ins hellste Licht tritt.

Wir müssen uns leider versagen, hier auf das inhaltreiche, ausgedehnte Werk weiter einzugehen, unterlassen auch nicht, gegen den Mißbrauch zu protestieren, den er als Konzession an die unwürdige Mode mit dem Gebrauch des Tetragrammaton treibt, und an die dem Unfehlbarkeitsgefühl dieser Unsterblichen entsprungene Manie der Textkorrektur.

So glaubt Müller, den wunderbaren Satz לא תהיה אחרי רבים לרעות korrigieren zu sollen: אחרי רבים להטות לרעות. Aber bei aller Achtung vor der Bedeutsamkeit dieses Forschers rächt sich die Unverletzlichkeit unserer Tora, wie bisher immer, auch hier dadurch, daß die Korrekturen der Lächerlichkeit verfallen.

Wenn Cuvier vom Standpunkte des Naturforschers in Ekstase gerät bei Bewunderung des ersten Satzes der Schöpfungsgeschichte, so dürfte dieselbe Wirkung durch gerade diesen Satz bei dem Psychologen und Rechtsgelehrten hervorgerufen werden, wenn wir ihn im Lichte der traditionellen Erklärung im Talmud und Ramban (Nachmanides) betrachten. Es ist eine Vorschrift für den Richter: Du sollst Dich bei einem hochpeinlichen Rechtsfall לרעות im Talmud bei דיני נפשות nicht durch die Stimmung der Majorität in Deinem Urteil beeinflussen lassen. (Dieser Gesichtspunkt führt im Talmud zu der Entscheidung, daß ein einstimmig gefaßtes Todesurteil ungültig ist, wenn dasselbe auf einem einstimmig acceptierten Motiv beruht (סמי), da bei einem solchen eine Suggestion durch Stimmungen angenommen werden muß, da eine genaue analytische Prüfung durch eine Anzahl von 23 bis 71 Richtern niemals eine derartige Übereinstimmung ergeben kann.)

ולא תענה על ריב Du sollst aber auch bei einem gewöhnlichen Streitfall als Richter nicht bei der Abstimmung der Majorität zuneigen, להטות wenn Du selbst darin eine Rechtsbeugung zu begehen fürchtest.

In ihrer Einfachheit umfaßt diese Verordnung das ganze psychologische Gesichtsfeld des Richters. Wir verlassen mit Bedauern die hochinteressanten Aufschlüsse Müllers, die ein merkwürdiges Licht auf die talmudische Tradition verbreiten, die den Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" gerade so wenig buchstäblich nimmt, wie das Hammurabigesetz, das auch die 3jährige Chasaka, Ersitzungsrecht des Talmud, kennt und so vieles andere, und werden so kurz als möglich der Flut von Fragen, die Delitzsch aufwirft, einen kleinen Damm entgegensetzen.

Wir haben noch nachzutragen, daß bei dem Sklavengesetz die von Delitzsch behauptete Übereinstimmung sich lediglich darin manifestiert, daß die Sklaven ebenso wie zu Mose's auch zu Hammurabi's Zeiten Ohren gehabt haben, daß ferner sowohl der erste Paragraph, der einen Ankläger, dessen Beweisführung einer Mordtat mißglückt, zum Tode verurteilt, als auch der zweite, daß bei Anklagen auf Zauberei, Kläger und Geklagter der Wasserprobe durch Ersäufen unterworfen werden, viel geeigneter ist für den Ursprung der altgermanischen Ordalien und der mittelalterlichen Prozeduren beim

Hexenprozeß verwendet zu werden, als für Analogien mit der Tora.

Erwähnung verdient noch die Polemik, die sich in den Zeitungen über die Bemerkung Delitzsch' entsponnen hat, daß das jüdische „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ nur auf die Angehörigen des eigenen Volkes beschränkt sei. Es wurde dagegen die Vorschrift der Liebe zum Fremdling, גר geltend gemacht, ואהבת לו כמוך, wogegen wieder ein Apparat grotesker Gelehrttuerei verwendet wurde, daß unter גר nur Schutzbefohlener zu verstehen sei. So sagt Delitzsch S. 57: Auch dadurch unterscheidet sich die Rechtskultur Babels von der Israels, denn der Fremde blieb in Israel Fremder, und stand dem israelitischen Staatsleben fern. Das kann ein Bibelkritiker behaupten, angesichts der Sätze III 19, 33/34: Und wenn ein Fremdling bei Dir wohnt in Eurem Lande, sollt Ihr ihn nicht bedrücken. So wie der Einheimische von Euch soll auch der Fremdling gelten und Du sollst ihn lieben wie Dich selbst, denn Ihr waret selbst Fremdlinge in Aegypten.

Das ist wahrhaftige Bibelblindheit. „Nur der fremde Schutzgenosse, der ger“, fährt Delitzsch fort, „wurde dort in den Verband aufgenommen, und auch er, ohne daß er im Rechtsgenuß völlig dem Inländer gleichgestellt wurde. Darum auch die ständige Vorschrift, ihn gut zu behandeln, eine Vorschrift, die in Babel, wo man Fremde und Einheimische nicht unterschied, nicht am Platze gewesen wäre“. Mit dieser Professorenlogik kann man beweisen, daß ein Kosak das wohlriechendste Geschöpf auf Erden sei, weil er niemals Pomade gebraucht.

Aber auch welch ein Unterschied, fährt Delitzsch fort, die paar fremden Schutzbefohlenen Israels, wohl Überläufer, Ausgestoßene, flüchtige Leute, die Blutrache oder Strafe fürchteten, im Gegensatz zu den Fremden in Babel, das sich zur Metropole des Welthandels entwickelt.

Er hat übersehen, daß Salomo 150,000 Fremde in Palästina gezählt hat, und trotz seiner Vielseitigkeit hat ihm das Studium der Bibel nicht Zeit gelassen, sich mit Tacitus zu befassen, der V, 5 berichtet:

Hi ritus, quoquo modo inducti, antiquitate defenduntur, cetera instituta sinistra, foeda, pravitate valuere. Nam pessimus quisque spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc congerebant, unde auctae Judaeorum res, et quia apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium.

Das heißt: Diese Gesetze, auf was für Art sie auch entstanden sein mögen, werden durch ihr Alter entschuldigt, die übrigen sind

schlecht, häßlich, können als Verkehrtheit gelten. Denn jeder Ärgste, der die väterlichen Religionen verachtet, führt ihnen Tribut und Geschenke zu, daher ist die Macht der Juden so gewachsen und weil unter ihnen selbst hartnäckige Treue, bereitwilligstes Mitleid herrscht, hingegen gegen alle anderen Nationen feindseliger Haß". Daß Babel zu Hammurabi's Zeiten bereits Metropole des Welthandels gewesen, mehr als Jerusalem, müßte erst bewiesen werden. Delitzsch hat übrigens noch ein Gesetz der Bibel vergessen oder nicht gekannt: V 29, 16

Du sollst einen Sklaven nicht ausliefern seinem Herrn, wenn er sich zu Dir geflüchtet hat. Bei Dir soll er wohnen in Deiner Mitte, an dem Orte, den er sich wählt in irgend einer Deiner Städte, wo es ihm gut dünkt, Du darfst ihn nicht bedrücken.

Aber es ist schon ein großer Fortschritt, wenn Delitzsch zugibt, daß der Satz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" im Pentateuch steht. Denn ganz entsprechend der Tendenz Wellhausens und seiner Vorgänger, galt dieser Satz bisher als Monopol des neuen Testaments, wie sich dem Einsender des beregten Artikels der N. Fr. Presse gegenüber selbst noch ein österreichischer Unterrichtsminister ausdrückt. Ich selbst las einen Vortrag vor 20 Jahren, den Oberstaatsanwalt Graf Lamezan vor der geistigen Elite Wiens hielt, in welchem dieser Satz als neue Verkündigung des N. T. behandelt wurde und ein Oberstaatsanwalt steht höher als ein Professor, denn es gibt zerstreute Professoren, aber keine zerstreuten Staatsanwälte.

Wir kommen nun zum Schlusse, d. h. zum dritten Vortrage Delitzsch', über den viel mehr gesagt werden müßte, als ohne Mißbrauch Ihrer Geduld und Zeit gesagt werden kann. Ich werde versuchen, das Nötige schriftlich nachzuholen und konstatiere nur, daß Delitzsch in seinen Angriffen gegen die Psalmen und die einzelnen Propheten und Hagiographen sich wieder ganz und gar in das Wellhausen'sche Fahrwasser begeben hat. Wahrscheinlich durch Angriffe von dieser Seite gezwungen, welche seine Taktik, Amrafel zum Zeitgenossen der Bibel zu machen, als heilloses Unglück für die bisher beobachtete Strategik darlegte, die auf dem besten Wege war, zu beweisen, daß das Judentum aus dem Christentum entstanden sei.

Nachdem nun Delitzsch bewiesen hat, daß die Psalmen, abgesehen vom Monoteismus, in Form und Diktion urbabylonisch sind, so hätte man erwarten sollen, daß wie Hommel und andere Forscher dies tuen, das Alter der Psalmen viel höher geschätzt werden muß, als die unwissenschaftlichen Neologen des vorigen Jahrhunderts dasselbe taxiert haben, worüber der friedliche, freidenkende S. D. Luzzato in Empörung und Entrüstung aufflammte (man sehe dessen Korres-

pondenz mit Rapaport). Aber dieselbe Inconsequenz, die Hommel bereits gerügt hat, läßt ihn hier das Missionsdogma als unantastbar seinen Ausführungen zu Grunde legen, womit er dann glücklich beim Schlusse anlangt.

Sein Hauptangriff gegen Sabbat, Beschneidung und Tora erinnert mich an eine Legende, welche der durch das Wenige, was man in exoterischen Kreisen von ihm kennt, hinlänglich berühmte Moses Chaim Luzzato in seinem merkwürdigen Werke קלח פתחי חכמה 138 Paragraphen der traditionellen Wissenschaft, in der Einleitung erzählt. (Die neueste Ausgabe Wilna hat dieselbe aus Furcht vor der Censur ausgelassen.) Die Legende erzählt: Der durch seinen Märtyrertod 1648 bekannte Kabbalist R. Samson von Ostropole habe einst den Genius des Antisemitismus, den Ihnen aus Goethe's „Faust" bekannten Samiel beschworen und ihn gefragt, was er von den Juden haben wolle. Er antworte: Gebet drei Dinge auf: den Sabbat, die Beschneidung und die Tora, dann stelle ich die Verfolgungen ein. Darauf antwortete der Rabbiner: Und wenn Hunderttausende untergehen müßten, darf kein Jota davon preisgegeben werden.

Der Kampf dauert also immer noch fort unter demselben Zeichen.

Aber um auf das Gleichnis der Einleitung zurückzukommen: Auch der Samum hat sein Gutes, ebenso wie seine Gefährlichkeit weit übertrieben worden ist. Er wirkt nicht nur nicht tötlich, sondern auch woltätig, denn bei seinem Auftreten verschwinden fieberhafte und epidemische Erkrankungen. So hat auch die Episode Delitzsch dazu beigetragen, die Bacillen der Bibelkritik, die unsere eigenen Neologen aus unwissenschaftlichen Zeiten in so großen Kulturen gezüchtet haben, zu vernichten. Er hat auch das große Publikum, das vermöge seiner Indolenz sich einer gewissen Immunität erfreut, und den Schutz seiner Heiligtümer den Rabbinern überließ, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche dem Nachwuchs, der jüngeren Generation drohen, die von Staatswegen gezwungen ist, ihre Ausbildung zum Rabbiner in der Wellhausen'schen Schule zu erlangen, wenn der unvermeidliche Doctor gemacht werden soll. Trachten Sie jüdische Bildungsanstalten für Rabbiner zu schaffen, in welchen der Kampf zwischen Glauben und Wissen durch vernünftiges Studium der jüdischen wie der modernen Forschung siegreich für unsere göttliche Tora durchgeführt wird. Dann erst haben wir das Recht, bevor wir das heilige Sefer öffnen mit den Worten an dasselbe zu treten:

Es werde offenbar und ersichtlich Deine Herrschaft über uns in nächster Zeit und Er begnadige unsern Ueberrest und den Ueberrest seines Volkes Israel zu Gunst und Gnade, zu Erbarmen und Wohlwollen.
ותגלה ותראה מלכותו עלינו בזמן קריב ויחון פליטתינו ופליטת עמו בית ישראל
לחן ולחסד לרחמים ולרצון ונאמר אמן.

Noten zu Delitzsch' „Vorträgen und Noten."

Babel und Bibel 1903. I.

Im Lande des einstigen Paradieses 1903. I b.

Zweiter Vortrag Babel und Bibel 1903. II.

Babel und Bibel, dritter (Schluß) Vortrag 1905.

Note 1) ad I 32. „Berichte von der Sintflut, die nicht allein naturwissenschaftlich unmöglich sind". Der Theologe spricht ein großes Wort gelassen aus mit einer Licenz, die sonst nur dem Dichter gestattet ist, der über Befähigungsnachweise erhaben, aus seiner Phantasie der Natur Gesetze vorschreiben darf. Zum wievieltausendsten Male haben sich die Unsterblichen seit Aristoteles durch die Behauptung „unmöglich" blamiert? Wenn Delitzsch Geologie gelesen haben würde, so müßte er wissen, daß die Nummuliten, die Tausende von Metern hoch über dem Meeresniveau auf dem Himalaya gefunden werden, den Lehrsatz der Genesis I, 2, daß die Erdoberfläche einst vollständig Meeresgrund war, direkt beweisen. Wer vermißt sich denn, diese Gesetze zu kennen, nachdem zahllose Hypotesen einander als gleich mangelhaft abgelöst haben, um Falb's Erdbeben- und Flutteorie Platz zu machen, die eine allgemeine Sintflut geradezu postuliert und trotz Gelehrtenneides sich gegen alle früheren behauptet. Die chinesische Sintfluttradition stimmt bis auf 11 Jahre sogar chronologisch mit dem Datum der biblischen. Übrigens ist dieselbe über den ganzen Erdball, selbst bei den Südseeinsulanern, verbreitet. Geologische Beweise in Fülle hat Urquhardt darüber gesammelt, so daß das Resultat aller Erwägungen pro und contra schließlich nur durch Haß oder Liebe bestimmt wird. Da heißt es:

תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב

Die Lehre, die uns Moses hinterlassen, ist das „Erbe" der Gemeinde Jakobs mit der Auslegung der Agada, daß auch מאורשה gedeutet werden kann, die „Braut". Wir haben zwei Arten von Rivalen, die Körbe bekommen haben, der eine rächt sich durch Delitzsch mit einer Katzenmusik, der andere bringt ihr, freilich hoffnungslos, ein Ständchen dar. Welcher ist uns sympatischer? Was Delitzsch von angeblichen Widersprüchen im Berichte faselt, ist, wie auf Schritt und Tritt bei ihm, nur Bestätigung des Wortes תורה אין באדום.

Delitzsch steckt übrigens noch vollständig in den mittelalterlichen Traditionen, die überall Entstehung der Geschichte aus der Mythe wittern. Heutzutage sieht man sich gezwungen, in den phantastischsten Mythen einen historischen Kern nachzuweisen. Der Nihilismus des 19. Jahrhunderts, der überhaupt keinen Wahrheitsbegriff anerkannte, ist ein Cadaver, der nicht mehr elektrisiert werden kann. Die heidnisch babylonische Mythe ist ein geistiges Exrement, das aus wirklichen Nährstoffen entstanden ist. Nur ein Dilettant der Chemie, der Ähnlichkeit der Zusammensetzung konstatiert, ohne deren Ursprung zu kennen, kann den Irrtum begehen, den Ursprung des Brotes aus jenem herzuleiten, statt umgekehrt, wie Delitzsch dies tut.

So weist selbst Oppert nach, daß die monströsen bablischen Zahlen nur eine Vergrößerung der ursemitischen sind. So die 168,000 bablischen Schöpfungsjahre nichts als 7 mal 24 zu Jahren aufgebauschte und vertausendfachte Stunden der urebräischen 7 Schöpfungstage, deren so erhabene Idee von Anbetern der Materie verballhornt werden mußte.

S. 39. „Im B. Hiob", sagt Delitzsch, „das sich mit bablischen Anschauungen sehr vertraut zeigt (?), finden wir 24, 18 schon den Gegensatz zwischen einer heißen, wasserlosen Wüste (im Scheol), welche für die Frevler, und einen Garten mit frischem, klarem Wasser, welcher für die Frommen bestimmt ist", worin er einen Abklatsch eines babl. Tonkegels finden will: „auf der Oberwelt bleibe sein Name gesegnet, in der Unterwelt trinke sein abgeschiedener Geist klares Wasser". Finden wir? Ich fordere den Leser auf, sich das Capitel anzusehen, ob er dann

Lust verspüren wird, sich diesem anzuschließen oder D. seinen Fund zu überlassen. Hiob beklagt sich über die Straflosigkeit der Frevler, die Grenzsteine verrücken, Heerden stehlen, Waisen und Witwen die Haustiere rauben, Wegelagerer sind, wie die Wildesel verschwinden, die Steppe gibt ihnen Beute. Sie plündern Feld und Weinberg, ziehen dem Wanderer das Kleid ab, lassen ihn hilflos liegen, überfallen Städte und morden, ohne daß sie die Strafe erreicht, die sie die Moral hassen und die göttlichen Lehren. Mörder, die bei Tage töten, bei Nacht stehlen. Ehebrecher, die im Dunkel schleichen. Diebe, die bei Tage die Häuser zeichnen, um im Finstern einzubrechen, denn der Morgen ist ihr Tod, den sie fürchten. Schnell sind sie fort auf dem Wasser, hinterher ihnen fallen Flüche, man sucht sie vergeblich in den Weinbergen. Sonnenbrand und Hitze hält sie nicht ab vom Raube, auch nicht die Kälte der schmelzenden Schneewasser, die so kühl sind, wie die Gruft von dem sündigen Leben. Er verfällt der Vergessenheit im Mutterleib der Erde, den Würmern zur Speise wie der umgehauene Baum." Es gehört eine ganz besondere Phantasie dazu, in dieser Schilderung Hölle oder Paradies zu finden. Es lohnt sich wirklich nicht der Mühe, auf derartige Paradoxa weiter einzugehen, die Delitzsch zur Bestätigung der im N. T. und Koran gebrauchten Schilderungen von Hölle und Paradies braucht, um in den Weheruf auszubrechen: Und diese Vorstellung von Höllenqualen und Paradieseswonnen beherrichen noch heute ungezählte Millionen." Ich begreife nur nicht, warum er die 72 Paradieses-Jungfrauen des Koran für jeden Moslim, von denen Delitzsch eine für einen Frommen allzuüppige Schilderung entwirft, nicht mit derselben Findigkeit im Tenach nachweist? Daß die aus Babel stammen, verschweigt er aus unbegreiflichen Gründen, obwohl es Tatsache ist, daß der Melittakultus, den die babl. Priester trotz oder wegen ihres Cölibates eingeführt hatten, die ganze Heidenwelt durch Jahrtausende beherrscht hat und seine Erbschaft in der von Staatswegen geschützten Prostitution auch in den neuen Kulturstaaten zurückgelassen hat, als „drastisches Hineinragen des assyrischen Altertums bis in unsere Zeit". Wie sich doch die Zeiten ändern! Morgan in England, Reimarus in Deutschland, Voltaire in Frankreich haben einen Hauptgrund, der jüdischen Religion die Würde einer Offenbarung abzusprechen, in dem Fehlen einer Unsterblichkeitslehre im A. T. gefunden, und einen verächtlichen Blick auf die „elende, barbarische Judenhorde geworfen, die allein unter den gebildeteren Nachbarn, dieser Lehre stumpfsinnig verschlossen blieb". Man stelle dieser mittelalterlichen Ansicht die Delitzsch's gegenüber, der gerade das Gegenteil behauptet. So trübt das Vorurteil die Arbeitskraft. Unparteiische Forschung ist neuerdings zu dem Resultate gelangt, daß die Unsterblichkeit der Seele, wie dies bereits Tacitus bekannt war, der die Überzeugung davon als Ursache der Todesverachtung der Juden bei ihrer Liebe zum Leben angibt, hinc generandi amor, ac moriendi contemptus, das A und O der jüdischen Religion ausmachte. Das beweisen die Ausdrücke, mit denen das Hinscheiden bezeichnet wird: zu seinen Vätern, zu seinem Volke versammelt werden, während die schwerste Strafe die dem Arme der himmlischen Gerechtigkeit vorbehalten, wo die irdische nicht ausreicht im Karet besteht, dem Abgeschnittensein der Seele von ihrem Volke, in ihrer Ruhelosigkeit, wie sie Abigail in ihrem Dialoge mit David schildert. Ebenso bei der durch den frommen König Saul in seiner Verzweiflung veranlaßten Beschwörung des Geistes Samuels und in der Rede der weisen Frau von Tekoa, die von den göttlichen Plänen für die Einsammlung der verstoßenen Seelen spricht. Nur der furchtbare Mißbrauch, den alle heidnischen Religionen mit dem Animismus getrieben, der bei den Aegyptern geradezu in die scheußlichsten Orgien des Totenkultus ausartete, war das Motiv der Tora denselben vollständig in den Hintergrund zu drängen, das Leben von dem Tode zu scheiden, den toten Körper, den Sitz der Verwesung und des neuerkannten Ptomains, des gefährlichen Leichengiftes, als Sitz des höchsten Grades ritueller Unreinheit nicht nur von der Berührung sondern auch von der Behausung unter ein und demselben Dache auszuschließen.

Geradezu kurios nimmt es sich aus, wie der vielseitige Mann mit Rabbinerautorität auftritt, wenn er in der Note S. 69 folgendes sagt: Der Schlußvers Jesaias (66, 24), und sie werden hinausgehen und mit Lust (woher hat er das?) sehen die Leichname der von mir Abgefallenen, wie ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, will besagen, daß sie, deren Leichnam in die Erde bestattet worden, ewiglich von den Würmern benagt werden und die, deren Leichnam mit Feuer verbrannt worden, diesen Feuertod fortwährend erleiden sollen. Die Stelle fährt D. fort, lehrt, daß die Feuerbestattung im A. T. als mit der Beerdigung

auf ganz gleicher Linie stehend erachtet wird, daß also der Feuerbestattung von biblischer Seite her nicht das Mindeste entgegensteht. Das ist der reine Mutwille, dem gegenüber jede vernünftige Kritik sprachlos bleibt. In Hiob's Schilderung des Verbrecherlebens findet er die Hölle, von der Jesaia, der ja mit babylischen Anschauungen nicht so vertraut war, wie Jener, keine Ahnung haben dürfte, obwohl er Cap. 30, 33 ausdrücklich sagt: Denn im Voraus ist die Hölle bereitet, auch für den König tief und breit, ihr Scheiterhaufen, Feuer und viele Holzscheite, ein Hauch des Ewigen zündet sie an wie einen Schwefelstrom — folglich — kann in Cap. 66 nur von Feuerbestattung die Rede sein, die aber keine Asche gibt, sondern den Leichnam unversehrt läßt, wie bei der Beerdigung. Aber selbst wenn man spaßeshalber auf diese Art Ritualcodex zu construiren, eingehen wollte, so käme höchstens die Erklärung heraus, daß die Leichname der Abtrünnigen wenn sie begraben wurden zur Strafe ausgestellt werden, wenn es aber auch solche Abtrünnige waren, die nicht einmal mehr den Respekt vor der durch die Erzväter mit so strenger Pietät vorgeschriebenen Beerdigung besaßen und sich nach dem Tode verbrennen ließen, so soll auch ihnen das nichts helfen. D. hat Amrafels Gesetze wohl nur flüchtig gesehen, sonst würde er gefunden haben, daß jede Bestattung außer der Beerdigung als schimpfliche Leichenschändung angesehen wurde. Gibt es etwa ein System der Inconsequenz?

Er kommt nun zu Babels Engeln und Teufeln, von denen die Ersteren stets einen freundlichen Platz in seinem Herzen bewahren, trotzdem die Bibel sie nach seiner Ansicht aus dem ältesten Babel entlehnt hat. Die Letzteren hingegen schickt er zum T...... ohne ihre Reisepässe zu visitiren, obwohl dieselben bei ihrer Abreise als Contrebande einen sehr bedeutenden Teil der bisherigen Bibelkritik heimlich zugesteckt bekommen. Bisher, d. h. bis zu den babylonischen Entdeckungen galt es nämlich als Dogma, daß die in Deuteronomium und Psalter als tadelnswerte Objekte des Aberglaubens und des Fetischismus erwähnten Dämone-Schedim ganz neu aus der Perserzeit stammen und die Gesenius und Consorten waren nie in Verlegenheit persische Namen zu erfinden, aus denen die ebräischen gebildet worden sein sollten. Unter den tötlichen Blamagen, welche durch die Assyriologie da ans Licht kamen (man vergl. pachot Statthalter) stehen die Schedim babylonisch sidu obenan. D. sucht sich in der Note S. 69 da herumzudrücken und gibt kleinlaut bei, daß der Satan ebenfalls aus Babel stamme, aber die Reise nach Palästina erst viel später angetreten habe als die Engel, daher wie er andeutet, erst in den jüngeren und jüngsten Büchern des A. T. vorkomme. Das ist einfach nicht wahr. In der Tora kommt er gerade mit Bileam vom Eufrat, dessen Wohnsitz, das Petor der Bibel erst neuerdings zum ersten Mal in den Ruinen von Pitru am Chabor an das Licht gezogen wurde. Dann bei Hiob, dessen von D. ihm angedichtete Kenntnis der babylonischen Anschauungen von der Hölle zum Teufel wenigstens in consequentester Beziehung stehen sollten. Was ist das für kritische Mache!

Obwohl nun bei einer so überaus oberflächlichen und tendenziösen Behandlung der heiligen Schrift eine ernste eingehende Discussion als verlorene Mühe, ja gewissermaßen als Profanirung erscheinen könnte, zwingt dennoch die Rücksicht auf die unverdorbenen jugendlichen Gemüter, die sich durch die dreiste Zuversichtlichtkeit scheinbar wissenschaftlicher Behauptungen täuschen lassen, dieselben in ihrer Richtigkeit zu zeigen.

Zur Beruhigung schwächlicher Gemüter kann die Nachricht dienen, daß die ganze Episode so harmlos vorüber ist, wie der Wüstenwind, ohne dem alten Nimbus der jüdischen Religion, ihrer Schriften und ihrer Nationalität selbst etwas anhaben zu können. Wie Talleyrand sagte, es gibt Jemanden der klüger ist als Voltaire, das ist Herr tout le monde, alle Welt, so haben sich auch die einflußreichsten Führer auf dem Gebiete des Geistes und Gefühles ausgesprochen. Das sind wie zu David's Zeiten und bei den altarabischen Stämmen auch heutzutage noch die Dichter. Wenn Goethe das Bekenntnis ablegt, er würde im Falle einer Verurteilung zu lebenslänglichem Gefängnis für seine geistige Nahrung die Bibel der Juden wählen — Napoleon hat es auf St. Helena getan und in seinen Memoiren sich in die Feldherrngröße Mosis vertieft — so haben wir dasselbe vor einigen Tagen aus dem Kerker Maxim Gorki's vernommen, der die Judenbibel als das größte Buch vom künstlerischem Standpunkte nennt und Ibsen, der modene Herrscher auf dem Gebiete der Poesie, bezeichnet in einem Briefe an Brandes die Juden als den Adel der Menschheit. So verscheucht ein einziger Lichtstrahl tausendfache Finsternis. Aber die Wissenschaft?! Ihre un-

stürzenden Entdeckungen haben die ganze alte Literatur aller Völker und ihrer astronomischen, geographischen, ethnologischen, historischen und physiologischen Begriffe als Irrtümer aufgedeckt — mit Ausnahme des Tenach.

Diese Tatsache zu vertuschen und in ihr Gegenteil zu verkehren ist das Bestreben der Propaganda fidei, die trotz ihres wissenschaftlichen Firnisses noch immer im dreizehnten Jahrhundert wurzelt, das Leibnitz das dümmste aller Jahrhunderte genannt hat. Da hat sich ein Tribunal constituirt, Wellhausen, Oettli, Delitzsch, von denen Jeder den Anderen zu übertrumpfen sucht, Jeder eine Trias von Voltaire, Stöcker und Pobedonoszew in sich verkörpert. Dazu tritt das Ideal moderner Schlauheit, die Diplomatie, von welcher Jean Paul behauptet, es sei leichter ein Ferkel beim eingeseiften Schwanze festzuhalten als einen Diplomaten bei seinem Worte, resp. bei der Consequenz seiner Behauptungen.

So schreibt Delitzsch I 35: So ist der allerengste Zusammenhang zwischen der biblischen und bablischen Weltschöpfungserzählung klar (ganz besonders!) und zugleich einleuchtend wie so ganz vergeblich alle Versuche sein mußten und für immer sein werden, die biblische Weltschöpfungserzählung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft in Einklang zu bringen." Prophezeien ist nun zwar eine mißliche Sache und was die Vergangenheit anbetrifft, so haben wir diese hochfahrende Sprache vor 2000 Jahren aus dem Munde Aristotelis vernommen, der seine chinesische Stabilitätsteorie, die auf der materia quinta beruht, dem 5ten Elemente das weder Materie noch Geist, den Stoff der Himmelskörper ausmacht — als durch den „heutigen" Stand der Wissenschaften über jede Anfechtung erhaben hinstellt. Daraus ist nun Maculatur geworden für den Käsekeller. — Delitzsch beruft sich nun auf Oettli, Note S. 63: „Sehr wahr bemerkt Oettli zu der Voraussetzung der Existenz eines Chaos: Der Gedanke eines nicht von der Schöpfertätigkeit abgeleiteten, vielmehr eher von ihr zu überwindenden Urstoffes (?) kann nicht auf dem Boden der Religion Israels gewachsen sein, welche wenigstens in ihrer prophetischen Höhenlage streng monoteistisch denkt, also die dualistische Entgegensetzung zweier feindlicher Urprinzipien ausschließt." Da haben wir den leibhaftigen Philosophen des Midrasch vor uns, der zu Rabbi Meir sagt: Euer Gott war ein guter Maler, aber er hat ausgezeichnete Farben vorgefunden, das Tohu wabohu u. s. w. „Daß man heutzutage die Tora noch durch die heidnische Brille ansieht und darin die neueste Wissenschaft zu vertreten glaubt, ist beinahe komisch. Delitzsch nimmt noch Wellhausen zu Hilfe: „Nimmt man das Chaos als gegeben, so ist von hier aus das Ganze entsponnen; alles Folgende ist Reflexion, systematische Construction, der man mit leichter Mühe nachrechnen kann." Was soll diese hohle Phrase bedeuten? Dann wieder Oettli S. 65: „Die Forschung der Naturwissenschaft irgendwie auf die biblische Darstellung zu verpflichten ist durchaus verkehrt! Man überlasse also rückhaltlos der Wissenschaft was ihr gehört. Aber man gebe auch Gott was Gottes ist, die Welt ist ein Geschöpf des allmächtigen Schöpferwillens, der sie fortwährend als ihr Lebensgesetz durchwaltet, das sagt **uns** das erste Blatt der Genesis. Aber Delitzsch will sich auch dazu nicht verstehen: „So läßt sich dem weniger beistimmen. Daß Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist, das fordert der Glaube und besagen viele Stellen des Alten Testaments, nur gerade das erste Blatt der Genesis besagt es nicht, es läßt die Frage, woher das Chaos stamme unbeantwortet."

Ich habe bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie weise die Vorsehung das Erbe der Gemeinde Jakobs zu schützen gesucht hat, indem sie die mündliche Tradition im lebendigen Volksgeiste von Moses durch alle Zeiten erhalten, dem Schrifttexte an die Seite gesellt hat, der sich zu derselben verhält wie das Zifferblatt der Uhr zu ihrem Gewerke. Edom hat die Torarolle aus dem brennenden Tempel im Triumphzuge Titus nach Rom geschleppt und weiß soviel damit anzufangen, wie das Kind mit dem Spielzeug der Uhr ohne Uhrwerk, dessen Weiser es nach Belieben richtet und damit die Zeit zu bestimmen glaubt.

Was sollen alle diese Phrasen und Hypotesen gegenüber den wissenschaftlichen Tatsachen? Hat sich die Erdschöpfung trotz Aristoteles und Albertus Magnus aus einem chaotischen Zustande roher Unvollkommenheit in einer Descendenz immer höher entwickelt oder nicht? Nachdem die Paläontologie dies als unabweisbare Tatsache erwiesen hat, so berichtet das Buch der Wahrheit Tatsachen, an denen die Unwissenheit des Philosophen, die Mangelhaftigkeit seines erklärenden Verstandes so wenig etwas ändern kann, als die des weit klügeren Elefanten, der von vornherein darauf verzichtet, sich mit der Lösung des Welträtsels zu befassen. Genug daran, daß unsere Tradition in ihrer in Chagiga II, 1

erwähnten traditionellen Kosmogonie die Entwickelungsteorie und Descendenzlehre überliefert und durch die Feder des großen Weltweisen R. Moses Chaim Luzzato (gest. 1743) systematisch veröffentlicht hat, mehr als 100 Jahre vor der plötzlichen Etablierung der neuen Paläontologie. Ausführlich kann man diese ausführliche Lehre, welche den Wahnwitz der modernen Hypotesen von der Ketteuteorie aus der Welt schafft, in meinem Barsilai Seite LXX im Urtexte und Erläuterung nachlesen.

Ebda, die merkwürdige Forschung Guggenheims über die mosaische Ornitologie, welche im Vereine mit der talmudischen Tradition Chullin an Wissenschaftlichkeit diesen, erst auf den Trümmern aristotelischer Dichtung und unwissenschaftlicher Behandlung durch die Sorbonne, durch die neue Forschung errichteten Neubau bei Weitem übertrifft. Ebda habe ich die wunderbaren Ergebnisse der Paläontologie in den phylogenetischen Tiertafeln von Priestercodex und Deuteronomium nachgewiesen. Das Schöpfungsbuch erweist sich auch hier als Herr der Geheimnisse des Welträtsels. Und nicht minder in der ethnologischen Völkertafel, an welcher Delitzsch sein unwissenschaftliches Mütchen zu kühlen glaubte.

Derselbe sagt in der Einleitung zu III mit gewohnter Unfehlbarkeit und mitleidiger Geringschätzung:

„Niemand wird der sogenannten „Völkertafel" 1. M. Kap. 10, deren Gesichtskreis mit dem persischen Meer im Osten abschneidet und deren Länder- und Völkerkunde den beschränkten Kenntnissen etwa des 7. Jahrhunderts vor entspricht, ihre zahlreichen Irrtümer, Mängel und Lücken zum Vorwurfe machen. Und in gerechter Würdigung der Tatsache, daß in ihr der erstmalige Versuch einer Klassifizierung der menschlichen Völker gemacht ist, werden wir bei einem ebräischen Schriftsteller auch dies mit in den Kauf nehmen, daß er Sem zum Erstgeborenen des Vaters der nachsintflutlichen Menschheit erhebt".

Aber wir sind gezwungen, hier sofort einen der zahlreichen Irrtümer des Professors demselben zum Vorwurf zu machen. Ein Jahr Cheder, sei es in Buezacz, der Heimat Prof. Müllers, wäre ihm da sehr vorteilhaft gewesen. Denn Raschi bemerkt bereits zu dem Verse I. Mos. 10, 21: „Und dem Sem selbst wurden auch Nachkommen geboren, dem Vater aller Ebräer, dem Bruder Japets des Ältesten. Man könnte zweifeln, wer der Ältere war, Japet oder Sem, die Tora löst diesen Zweifel selbst, indem sie ausrechnet, Cap. 11, 10, Sem war 100 Jahre alt, zwei Jahre nach der Sündflut, wogegen Noa 100 Jahre vor der Sündflut den ersten Sohn bekam, Japet, der bei Eintritt derselben 100 Jahre zählte, also um 2 Jahre älter war als Sem". Wenn derselbe als Erster in der Reihenfolge rangiert, so ist das der Vorliebe Noa's für ihn zuzuschreiben, die sich auch in seinem Segen manifestiert. Man kann es ihm übelnehmen, daß er Philosemit war, aber die Erstgeburt wird darum dem Stammvater der Arier nicht streitig gemacht.

Wie steht es nun um den so hochgeschwollenen persischen Meerbusen. Ich hatte gerade in meinem Vortrage „Glauben und Wissen im Judentum 28. 11. 1904 in Altona Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie hoch die Tradition des Talmud gerade hier über den kritischen, ethnologischen und geographischen Begriffen nicht nur des 7. Jahrhunderts vor sondern auch denen des 6. Jahrhunderts nach, in der christlichen Geographie des Kosmas Indopleustes erhaben ist und wie gerade die Völkertafel die ganze geographische und ethnologische Entwickelung der arischen Stämme bis auf den heutigen Tag mit höchstem Seherauge umfaßt. Gomer sagt der Talmud, der Erstgeborene Japets, su Germania schel' Edom, das sind die Germanen, die zur Zeit des Talmud ebenso als monströse Halbwilde gelten, wie die Neger, so daß man beim Anblick eines hellweißen, flachsblonden, blauäugigen Germanen ebenso wie bei dem des pechschwarzen, wollhaarigen Negers den Segensspruch anbefahl, Baruch meschanneh habriot, gelobt sei der absonderliche Schöpfungstypen geschaffen.

In der ganzen Völkertafel werden außer den Germanen, mit ihren 3 Stämmen Aschkenas, Rifat und Togarma, (erstere in der uralten Tradition als eigentliche Deutsche) nur noch die Jonier mit ihren 4 Zweigen Hellas, Tarschisch, Kyprer und Dodoner (auch Dardaner) der besonderen Aufmerksamkeit auf die dritte Generation gewürdigt; was vollkommen ihrem Vorrange in der geschichtlichen Entwickelung, wenn auch erst nach Jahrtausenden, entspricht. Der zweite Stamm ist Magog, bereits von Humbold im Kosmos als der Urname der Mongolen nachgewiesen (die chinesische Mauer heißt bei arab. Schriftstellern die Mauer von El Madzindz), woraus verstümmelt Mogol, Mandschu entstanden ist. Erst die

neueste Sprachforschung hat ihre arische Zugehörigkeit nachgewiesen. Was aber noch merkwürdiger ist, der Talmud will unter ihnen die Goten verstanden wissen (vide Aruch sub Gontai) und greift somit der allerneuesten Forschung vor, welche aus philologischen Gründen dieselbe Identification vorzunehmen geneigt ist. Da sind wir also schon bei der Wüste Gobi weit über den persischen Meerbusen hinaus, nachdem wir das Hochplateau des Pamir bereits bei den Germanen passiert hatten. Der Dritte ist Madai, Meder, die zu Moses Zeiten vom persischen Meerbusen so weit entfernt waren, daß selbst die späten Griechen ihr Bergland für das Nordende der Welt hielten. Der Name Perser tritt erst Jahrhunderte nach Moses in den Keilschriften auf. Dann kommen die Jonier, die Stammväter der hellenisch thrakischen Stämme, deren Abstammung von dem Riesen Japetos und dessen 4 Söhnen sich mit merkwürdiger Treue in den ältesten griechischen Sagen erhalten hat. Dann kommen die Tubalen, die nach Ansicht der Assyrologen mit den in Keilschriften erwähnten Tirbalen identisch sind, welche nach Mommsen V, 11 vor der Römerzeit durch die Völkerwanderung auf die Balkanhalbinsel geworfen, die hervorragendste Völkerschaft waren. Dann kommt Meschech, die Moschoi der Inschriften, die Massageten der Griechen, die Stammväter der Polen (Pole bedeutet Flachland, geographische Benennung ihres späteren Wohnsitzes von den Karpathen bis zur Ostsee), der ursprüngliche Name hat sich noch in Moskau, Masovien, Masuren erhalten. Wir werden bald sehen, daß das keine bloßen philologischen Träumereien sind. Den Schluß bildet Tiras, nach Josippon die Russen. Bewiesen ist diese Behauptung durch die Parallele in Jecheskel 38, 2, Rosch, Meschech, Tubal als umgekehrte Reihenfolge von Tubal, Meschech, Tiras der Genesis. Jeden Zweifel schließt der durch den berühmten Harkavy verifizierte Brief des Chazaren-Königs an den Minister Chasdai ibn Schaprut aus, der mit den Worten beginnt: Es kamen zu mir die Gesandten des Königs von Rosch, Meschech und Tubal aus der Stadt Chow (Kiew). Übrigens hat bereits Gesenius die Benennung Rosch für Russen durch die ältesten arabischen Schriftsteller festgestellt. Wir haben hier also in Verbindung mit Magog bei Jecheskel die Slavomongolischen Völkerschaften vor uns.

Ebenso sind die hamitischen Völkerschaften erst durch die allerneueste Forschung ins rechte Licht gesetzt worden. Daß die Phönizier, die man bis auf die Neuzeit zu Verwandten der Hellenen stempeln wollte, trotz ihres semitischen Dialekts Hamiten waren, hat schon Kaempf an den aufgefundenen Königstypen und sprachlich nachgewiesen. (Siehe dessen Mesainschrift.) Die Gruppierung derselben um das Mittelmeer ist durch die Funde von Tell el Amarna in wundervoller Beleuchtung erschienen, ebenso die der afrikanischen Völkerschaften, von denen die Ludim als Ruten der Hieroglyphen die Lehabim, Lubim, Lybier als die Rahab der Bibel erkannt wurden, die Delitzsch irrig für babylonische Ungeheuer genommen hat, während nur das Fehlen des Buchstaben L im Altägyptischen ihre Urnamen durch R corrumpiert.

Nehmen wir noch dazu, daß Alles, was uns heute über die Bewohner des unerforschtesten Erdteiles, der Halbinsel Arabien bekannt ist, an Vollkommenheit nicht einmal an die Völkertafel der Kachtaniten und Ismaeliten heranreicht, die der einzige Wegweiser in diesem Labyrint geblieben ist, so scheint uns nur noch einer der zahllosen „Irrtümer, Mängel und Lücken“ Delitzsch' berichtigungswert, daß die Tora keine Notiz nehme von dem nichtsemitischen Volke der Elamiten, nachdem Scheils Ausgrabungen nachgewiesen haben, daß die bisherige Annahme des arischen Ursprunges der Elamiten irrig war, die ja auch die Genesis als Erstgeborenen Sem's 1, 10, 22 vor Aschur mit ihrem ältesten Namen erwähnt, der in den Keilschriften bereits verzerrt in „Elamat“ vorkommt. Das ist das wissenschaftliche Feigenblatt, das die sonstigen Blößen immerhin verhüllen möge.


Stanford University Libraries
3 6105 005 610 865

